
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57584

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Fahrradindustrie in Saint-Etienne zwischen 1900 und 1950, doch mehr als in den bisher geschilderten Fällen gewinnt hier das Element der »Mobilität« an Bedeutung. So herrscht insbesondere unter den Facharbeitern der kleinen Unternehmen eine starke Fluktuation: Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen – vor allem mit der Höhe des Lohns – äußert sich bei ihnen in raschem Stellenwechsel. Mit der beruflichen Laufbahn von Werkmeistern, Betriebsingenieuren und Angestellten und deren Auswirkung auf die soziale Stellung des Einzelnen befassen sich die Autoren der übrigen Beiträge.

Während Sylvie VANDECASTEELE den Wandel der Funktion des Werkmeisters in den verschiedenen industriellen Etappen aufzeigt, untersucht Patrice BOURDELAIS dessen Situation in der Metallindustrie in Creusot in der zweiten Hälfte des 19. Jh., wobei insbesondere die starke Abhängigkeit der Werkmeister vom Wohlwollen des jeweiligen Chefs deutlich wird. Dagegen hängen, wie der Beitrag von Alain DEWERPE zeigt, Autonomie und Befugnisse eines Betriebsingenieurs bei »Ansaldo« in Genua, eng mit dessen technischer Kompetenz und dem Führungsstil des Unternehmens zusammen. »Eingeschränkte Mobilität« ist das Kennzeichen der beruflichen Laufbahn der Angestellten der »Société Lyonnaise de Banque«, die Yves GRAFMEYER untersucht. Ein Ortswechsel der Bankangestellten ist zwar automatisch mit einem Wechsel der Tätigkeit verbunden, erfolgt jedoch ausschließlich innerhalb des Unternehmens.

Die genannten Aufsätze leisten einen interessanten Beitrag zu bisher wenig berücksichtigten Aspekten der Unternehmensgeschichte und enthalten zahlreiche Anregungen für weitere sozialgeschichtlich ausgerichtete Forschungen, für die sicherlich auch eine stärkere Einbeziehung von Zeitzeugenbefragungen sinnvoll wäre. Bedauerlich ist das französische Übergewicht der Publikation: Alleine fünf der veröffentlichten Untersuchungen haben die französische Industrie zum Gegenstand, während beispielsweise zur deutschen nicht eine einzige Studie enthalten ist. Für künftige Veröffentlichungen dieser Art wäre ein breiteres europäisches Spektrum wünschenswert.

Barbara HOPMANN, Bonn

Jay R. BERKOVITZ, *The Shaping of Jewish Identity in Nineteenth-century France*, Detroit (Wayne State University Press) 1989, 308 S. – Paula E. HYMAN, *The Emancipation of the Jews of Alsace. Acculturation and Tradition in the Nineteenth Century*, New Haven, London (Yale University Press) 1991, 214 S.

Regeneration aus dem Geist der Haskala – so könnte ein Untertitel zum erstgenannten Buch von BERKOVITZ lauten. Der Verf., Professor an der University of Massachusetts, beschreibt die Reaktionen des französischen Judentums auf bürgerliche Gleichstellung und Emanzipation als Ideologieggeschichte zwischen Aufklärung und Zweitem Kaiserreich (de facto schließt das Buch mit 1870). Unter Rückgriff auf zeitgenössische Quellen von H. Grégoire bis S. Cahen wählt er bewußt »régénération« als Schlüsselbegriff, dessen feine Bedeutungsverschiebung im Untersuchungszeitraum nachgezeichnet wird.

Die Studie setzt mit dem 18. Jh. ein, skizziert die ambivalenten Auswirkungen der Emanzipationsproklamation von 1791, dann der diskriminierenden Dekrete von 1808, nicht zuletzt auch der damit eingeführten Konsistorialverfassung für die jüdischen Gemeinden. Dabei wird die zeitgenössische Frage akzentuiert, inwieweit das Judentum mit den bürgerlichen Pflichten vereinbar sei. Die Kompatibilität mit dem Staat, die Loyalität diesem gegenüber zu betonen, sieht B. als Charakteristikum der französischen Maskilim wie Z. Hourwitz, I. Bing und I. Berr.

Im Mittelpunkt steht dann das – wie es öfters heißt – »Programm« der »régénération« (jetzt im engeren Sinne als »Wiedergeburt«) zwischen 1840 und 1870: durch die Emanzipation geläuterte Rückbesinnung auf das reine Judentum, begleitet von moderaten Reformansätzen

vor allem für das Schul- und Ausbildungswesen sowie für die Rabbiner und das praktische religiöse Leben. Nicht »fusion« mit den nichtjüdischen Franzosen und umfassende Assimilation, sondern Modernisierung und Akkulturation standen im Vordergrund. Bemerkenswert ist etwa die Kritik an O. Terquem und dessen systematischen Reformansatz zur fundamentalen Orientierung an die heidnische Umwelt, dem die »régénération« eine positive Bestimmung des Judentums entgegensetzte. B. arbeitet heraus, daß dies zum einen bei allen Kontroversen zwischen Traditionalisten und Fortschrittlichen verbunden war mit einer starken Tendenz zur innerjüdischen Vereinheitlichung und Zentralisierung, zum anderen »régénération« sich unterschied vom deutschen Judentum im Fehlen einer starken »Reformbewegung« und anderen (stärker biblischen und philosophischen) Schwerpunkten des »wissenschaftlichen Judentums«. Der positive Bezug zu Deutschland ergab sich jedoch aus der Anknüpfung an die Haskala bei den führenden jüdischen Intellektuellen, die B. kollektivbiographisch als »régénérateurs« von ähnlicher Herkunft und geistiger Ausrichtung und Orientierung vorstellt (Gerson-Lévy, S. Cahen, M. Berr, A. Cohen).

Die Arbeit will keine allgemeine Geschichte des französischen Judentums liefern, und gemessen an ihrem spezifischen Anliegen ist vertretbar, daß sie sozialgeschichtliche Aspekte vernachlässigt. Auch wenn es angesichts der Titelformulierung paradox erscheinen mag: Eine Schwäche liegt darin, daß man am Ende ein wenig ratlos ist beim Versuch, den ideologischen Gehalt der jüdisch-französischen Identität als »judaïsme français« zu bestimmen. Das liegt an der Konzentration auf die innerjüdische Ideologie und der wiederholten, zweifellos berechtigten Einbeziehung antijüdischer Stereotype und Traditionen von den Aufklärern über das Auftreten der Konvertiten und katholischen Missionsbewegung bis zum Ausblick auf den Antisemitismus in der Dritten Republik. Insofern bleiben Fragen, aber den Wert dieser einfühlsamen, wenn auch eher traditionellen Untersuchung schmälert das nicht: B. hat als erster so differenziert das Konzept der »régénération« dargelegt.

Immer wieder wird bei B. zudem der Blick auf das Elsaß gelenkt. Das nimmt nicht wunder, lebten doch hier (und in Lothringen) 1789 der überwältigende und noch im Zweiten Kaiserreich der größte Teil der französischen Juden als westlichste Gruppe der Aschkenasim. Die Betrachtung der elsässischen Juden hat stets mehr als nur regionalgeschichtliche Bedeutung, und dem wird Paula HYMAN in ihrer Veröffentlichung über die Emanzipation der Juden im Elsaß vollauf gerecht.

H., die 1979 bereits einen Band zum französischen Judentum »zwischen Dreyfus und Vichy« vorgelegt hat, stellt in einer prägnanten Forschungsskizze eingangs dar, daß sie ihre Arbeit als Beitrag zur noch immer unterbelichteten Sozialgeschichte des europäischen Judentums sieht, die den Blick »von unten«, auf die Masse der Bevölkerung gegenüber der einseitigen Konzentration auf Ideologie- und Politikgeschichte der jüdischen Elite bevorzugt. Dies drängt sich um so stärker auf, als die elsässischen Juden wegen ihrer »location within France and their conservative social and religious patterns« historisch die »first large traditional Jewish community to experience the benefits, and the challenges, of emancipation« waren (S. 5).

In jeweils vier Kapiteln behandelt H. die sozialen, kulturellen und politischen Faktoren, die zwischen 1789 und 1870 einerseits Stabilität und Kontinuität, andererseits sozialen Wandel und Akkulturation der jüdischen Bevölkerungsgruppe bestimmten – eine Zweiteilung, die »künstlich« ist, wie die Autorin sofort anmerkt, aber ebenso heuristisch wertvoll und die nie zum vermeintlich realhistorischen Schema erstarrt.

Zunächst wird unter Auswertung umfangreichen statistischen Materials zu Demographie und Berufsstruktur aufgezeigt, wie beständig Lebens- und Verhaltensmuster blieben – in der Kontinuität von Kleinhandel und Geldverleih (auch von Armut!), der dörflichen Verankerung, der Fortdauer traditioneller Familienstrukturen und Heiratsmuster, vor allem auch in dem »kulturellen Konservativismus«, den H. am Weiterleben des spezifisch jüdisch-elsässischen Dialekts, der Namensgebung, volkstümlicher Bräuche und Gruppensolidarität, des

jüdischen Kalenders und religiöser Observanz verdeutlicht. Überdies blieb ein beträchtlicher Teil der Rabbiner konservativ und traditionalistisch, am stärksten am Oberrhein; H. schildert eindringlich, wie Rabbi S. Klein in den 1850er Jahren zum Sprecher dieser Gruppe wurde, die in Opposition geriet zur jüdischen Elite und Konsistorialführung wie zum französischen Staat, der beider Bestreben um jüdische Akkulturation unterstützte. Das Wirken der jüdischen Eliten als »Modernisierungsagenten« wird dabei – ähnlich wie bei Berkovitz, auf den H. hier auch bezug nimmt – ausführlich für die Reform von Synagoge und Rabbinat bzw. die Professionalisierung und Differenzierung von Berufsbildung und Schulsystem (zumal nach dem Guizot-Gesetz von 1833) dargelegt; die Akzente liegen hier wiederum auf der philanthropischen Tradition und dem Optimismus in die menschliche Vervollkommnung wie bürgerliche Verbesserung durch Erziehung.

Entsprechend ihrem Untersuchungsansatz behält H. dabei durchgängig die Wandlungsprozesse in der breiten Bevölkerung, die nicht schlicht Verfügungsmasse der aufgeklärten Elite war, im Auge. Trotz aller traditionellen Überhänge trug auch die Bevölkerungsmehrheit bei zu einem fundamentalen, wenn auch graduellen und langsamen sozialen und kulturellen Wandel. Die Studie veranschaulicht dies an der wachsenden geographischen Migration (anders als in Deutschland übrigens kaum ins Ausland), der allmählichen Urbanisierung und der zunehmenden ökonomischen Mobilität, die zur Annäherung an bürgerliche Standards führte.

Wie schwer sich hier Traditionales und Modernes trennen läßt, weist H. an der vertikalen sozialen Mobilität nach, die es gab, aber im wesentlichen in den »klassischen« jüdischen Berufsbereichen zur Geltung kam. Andere Beispiele ließen sich zitieren, an denen H. deutlich macht, wie jeder Versuch, historische Modernisierung und Emanzipation zu bestimmen, sich auf das vielfältige Gegen-, aber auch Miteinander, die Gleichzeitigkeit von Beharrlichkeit und Wandel, Tradition und Fortschritt einlassen muß. Sie selbst leistet dies eindrucksvoll in einer ebenso dichten wie flüssigen und gut lesbaren Form, unter Auswertung einer immensen Fülle an Literatur und archivalischen Quellen, mit einem überzeugenden, modernen Untersuchungsansatz. Die Arbeit gehört zum Besten, was bislang über die französischen Juden des 19. Jh. geschrieben wurde – und ist ein weiteres Beispiel für die auffällig intensive und produktive Judentumsforschung, die seit zwei Jahrzehnten Wissenschaftlerinnen leisten – von Shulamit Volkov, Marion Kaplan, Vicki Caron und anderen bis eben zu Paula Hyman.

Andreas DAUM, München

André CHOURAQUI, *Un visionnaire nommé Herzl. La résurrection d'Israël*, Paris (Robert Laffont) 1991, 324 S. (»Les Hommes et L'Histoire«).

A. Chouraqui ist durch zahlreiche Veröffentlichungen zur jüdischen und arabischen Geschichte sowie durch großes Engagement in Organisationen zur Förderung jüdisch-kultureller Angelegenheiten ausgewiesen. Ins Deutsche übertragen wurden leider wenige seiner Publikationen (so die »Geschichte des Judentums« 1970 und »Die Hebräer« 1975). Die vorliegende Biographie Th. Herzls erschien erstmals 1960. Von der Erstausgabe unterscheidet sie sich nur in kleineren aktualisierten Passagen (S. 9–14, 303 f., 308 f.) und im Verzicht auf den ursprünglichen Anhang mit Kurzbiographien der behandelten Personen. Auch das Literaturverzeichnis behält den Stand von 1960 bei, so daß zumindest einige Monographien nachzutragen wären (etwa W. Döbertin 1964, M. Hofmann 1966, D. Stewart 1974, H. J. Schoeps 1975, A. Elon 1974/79, E. P. Blumenthal 1977).

Das Buch stellt die bekannten Phasen und Ereignisse im Leben Herzls dar: im ersten Teil die Jugend in Budapest, das Jura-Studium in Wien, die frühen literarischen Versuche und die journalistische Tätigkeit gipfelnd in der Korrespondentenzeit für die »Neue Freie Presse« aus Paris. War Herzl schon manchen Spielarten des europäischen Antisemitismus begegnet (Lueger, Dühring, Drumont), so hatte das Miterleben der Dreyfus-Affäre für seinen Ent-